

Innermost - Bis(s) zu deinem Schutz

The Bella & Edward Story geht weiter !

Von *Fane*

Kapitel 19: Weihnachtsdesaster

Hallo ihr fleißige Leser und Kommi-schreiber!

Das wird jetzt erstmal das letzte Kapitel sein... nicht, dass ich keine Ideen hätte oder es nicht weiter ginge ;) aber ich bin vom 02.-09.09. im Urlaub und komme dann - versprochen - mit ganz vielen Ideen wieder :)

Also nicht wundern, wenn jetzt erst mal eine Woche kein Kapitel gepostet wird!!!

Dieses Kapitel mag ich von den letzteren am liebsten, ich hoffe es gefällt euch, mich hat es beim schreiben regelrecht deprimiert ^^

lg und Kuss Vanessa/*Fane*

Weihnachten. Schrecklich.

Ich hatte früher nie verstanden, dass es Leute gab, die Weihnachten nicht mochten. Natürlich war die Vorweihnachtszeit oftmals stressig, aber wenn man dann den Abend im Kreise der liebsten verbrachte, zusammen aß und sich beschenkte, glich das alle Mühe wieder aus. Doch dass es auch Gründe gab, das frohe Fest nicht zu mögen erkannte ich erst, als ich es selbst am eigenen Leib erfuhr. Ein guter Grund war z.B., wenn man Weihnachten – wie ich – alleine verbringen musste. Doch auch wenn ich es nicht allein verbrachte (ein Weihnachtsfest hatte ich mit Leni und ihrer Familie verbracht), war es für mich traurig.

Weihnachten war ein buntes Fest, ein Fest der Liebe, ein Fest der Familie – Pustekuchen.

Ich lag mit dem Rücken auf der Couch und hatte den Kopf in Richtung des nicht laufenden Fernsehers geneigt. Ich starrte rechts daneben auf die Uhr. Sie zeigte fünf Uhr morgens am fünfundzwanzigsten Dezember an. Die Uhrzeit bei der ich als Kind aus dem Bett gesprungen und zu meinem Strumpf am Kamin gerannt war.

Ich seufzte. Ich hasste Weihnachten. Seit sechzehn Jahren genau genommen. Ich dekorierte schon lange nicht mehr und ignorierte die Weihnachtsdekoration und den Weihnachtstrubel draußen so gut es ging. Die ganze Vorweihnachtszeit machte mich depressiv, denn ich wusste, dass diese Vorfreude und das freudige Warten nicht für mich galten. Dieses Jahr würde wie jedes Jahr werden und dass es höchst wahrscheinlich das letzte Mal so war konnte meine Stimmung nicht mal ein kleines bisschen aufhellen. Edward feierte natürlich mit den Cullens und Nela Weihnachten.

Emmett und Rosalie kamen, ab und an auch noch ein paar andere vampirische Freunde von Carlisle oder Jasper. Edward blieb die ganze Zeit bei Nela, natürlich, alles andere wäre zu auffällig gewesen, schließlich war Weihnachten. Manchmal besuchte mich jemand mit der Ausrede jagen zu gehen, doch wenn erst am zweiten Weihnachtstag.

Ich hasste Weihnachten.

Es stimmte mich traurig. Nicht traurig, um zu weinen, aber in einer Art traurig, dass ich meine Mundwinkel nicht heben konnte. Ich würde dieses Weihnachten wieder mit niemandem verbringen. Edward hatte mir noch nicht gesagt, wann wir zwei gemeinsam Weihnachten nachholen wollte. Er wollte abwarten, wie es sich mit Nela entwickelte. Er hatte Nela mit äußerster Mühe und viel Zuspruch von den anderen Cullens überzeugt, den jährlichen Skiurlaub, den Nela und er immer gemeinsam nach Weihnachten machten, beizubehalten. Nela hatte mürrisch zugesagt. Vielleicht kam Edward am zweiten Weihnachtstag nachts, wenn Nela schlief, denn sie brachen direkt am sechszwanzigsten auf.

Ich hatte Edward gestern Morgen noch gesehen und er versprach anzurufen. So wartete ich. Wie jedes Jahr, wie immer... und hoffte, dass die Zeit schnell vorbei ging... wie jedes Jahr, wie immer...

Um zehn Uhr in der früh, nachdem ich stundenlang im Wohnzimmer wach gelegen hatte, rappelte ich mich auf und zog mich an. Draußen lag Schnee und es war eisig kalt, doch ich wollte mir, wenigstens ein paar Meter, die Beine vertreten. Der Himmel war merkwürdig dunkel und tauchte die nun in vielen Farben schillernde Umgebung in düsteres Licht. Es schien, als wollte der Himmel meine Stimmung widerspiegeln. Ich schritt, die Hände in die Hosentaschen und den Blick auf den Bordstein gerichtet (und das nicht nur aus Sicherheitsgründen), die Straße entlang. Entlang an den vielen Doppelhaushälften meiner Reihe, die, im Gegensatz zu meinem als einziges, mit Weihnachtsmännern, Lichtschläuchen und sonstigen weihnachtlichen Verzierungen geschmückt waren. Ich wand den Kopf kurz, wie reflexartig, zur Seite, als ich eine Bewegung wahrnahm – ein Fehler, ich hätte nicht hinsehen sollen. Ich sah einen Jungen und ein Mädchen durchs Fenster in einem Berg aus ausgepackten Geschenken und viel Geschenkpapier sitzen und der Junge rannte gerade zu seiner Mutter, die vor dem Fenster scheinbar etwas zu Essen zubereitete. Ich sah rasch weg und ging mit starr auf meine Füße geheftetem Blick zurück.

Nachdem ich wahllos etwas trockenes Toastbrot vertilgt hatte, mir war nicht nach einem prunkvollen Weihnachtessen, entschloss ich mich wieder raus zu gehen. Die Wände in meinem Haus schienen mich erdrücken zu wollen und selbst das Spielen meiner ruhigen Klaviermelodie erschien mir als unangepasst fröhlich in diesem Moment. Diesmal nahm ich das Auto. Ich fuhr eine Weile ziellos hin und her bis ich am Einkaufszentrum hielt. Ich stieg aus und ging darauf zu. Die Läden waren geschlossen und nur spärliches Licht erhellte die Schaufenster, niemand war da. Natürlich nicht. Es war der Nachmittag des fünfzweizwanzigsten Dezembers. Die Leute saßen in ihren Häusern und empfingen Gäste um den Truthahn zu verspeisen, dachte ich mürrisch. Ich versuchte mich mit den Schaufenstern abzulenken, doch es war ein mühsames Unterfangen, da meine schwermütigen Gedanken immer wieder in mir zum Vorschein kamen.

„Was machst du eigentlich hier?“, sagte ich zu mir selbst und es hallte nicht nur in meinem Kopf, sondern auch in dem leeren Einkaufszentrum. Ich wandte mich um und

ging raschen Schrittes, ich rannte fast, zu meinem Auto zurück. Ich hatte es auf einmal sehr eilig nach Hause zu kommen, obwohl mich dort nichts und niemand erwartete. Ich raste die verwaisten Straßen entlang und kam wieder an meinem Haus an. Mir war ruhelos zumute. Ich blieb noch einen Augenblick im Auto sitzen und überlegte, obnein, ich widerstand dem Drang, wie jedes Jahr.

Ich ging ins Haus, schmiss meine Kleidung auf den Boden, wo ich sie auch an Ort und Stelle liegen ließ und trank einen großen Schluck Milch aus dem Kühlschrank. Ich widerstand dem Drang zur Tankstelle zu fahren, um mir so viel starken Alkohol zu kaufen, sodass meine Wahrnehmung abnahm und ich betäubt wurde. Jedes Jahr war das mein größter Wunsch, doch das Mittel zum Zweck verbot ich mir strengstens um Edward nicht zu enttäuschen. Um ihn nicht in der Meinung zu bestätigen, dass ich schwach und schutzbedürftig war. Dieses Jahr erschien es mir noch schlimmer, da ich immer wieder an Caroline denken musste und an die Versuchung Koks von ihr zu bekommen. Wie leicht es sein würde das Zeug zu bekommen, welche Genugtuung würde das sein... doch wie rasch würde sie abklingen und wie schlecht würde es mir danach gehen?!

Nein, ich würde das schon überstehen. Ich musste vernünftig sein, auch wenn Caroline mir sicher breitwillig etwas gegeben hätte. Edward vertraute mir. Ich schaffte das, wie jedes Jahr. Wenn ich doch nur wüsste, dass Nela wenigstens Weihnachten einen Schritt auf Edward zu machte. Doch ich bezweifelte es, entgegen aller Hoffnung, stark, dafür kannte ich sie – so dubios es klingen mag – zu gut.

Die Stille schnitt mir ins Herz. Ich hatte mich wieder mit dem Rücken auf die Couch gelegt und meine Gedanken glitten wieder in dieselbe Richtung ab. Ich stellte mir vor, wie es nächstes Jahr zu dieser Zeit sein würde, wie Edward und Nela und die anderen Cullens gerade Weihnachten begossen, wie alle fröhlich sein durften und auch konnte. Ich presste langsam atmend die Handflächen auf die Stirn und verzerrte das Gesicht. Ich fühlte mich leer. Ich wünschte mir förmlich einfach weinen zu können, dann spürte ich wenigstens etwas und könnte meiner Traurigkeit Ausdruck verleihen, doch es gelang mir nicht. Einzig und allein meine völlig niedergeschlagene Miene blieb.

Bella hör auf damit! Hör auf Trübseil zu blasen!, rief ich mich in Gedanken wach und griff wie automatisch nach der Fernbedienung. Ich zapfte alle Kanäle mehrmals durch bis ich mir sicher war, einen Film gefunden zu haben, der garantiert nichts mit Liebe, Freundschaft oder Glück zu tun hatte und einzig und allein sinnlose Schießereien und durchschaubare Intrigen zeigte.

Das Telefon klingelte. Mein Blick fiel erst auf die Uhr, halb sechs, weshalb ich zu dem Schluss kam, dass es wohl kaum Edward sein konnte, und trotzdem zum Hörer hastete.

„Bella Cullen?“

„He Bella hier ist... Caroline“, kam es sehr zögerlich von der anderen Seite. Verblüfft zog ich die Augenbrauen hoch.

„Ähm, frohe Weihnachten“, sagte sie wieder vorsichtig.

„Wünsche ich dir auch“, gab ich zurück und wartete.

„Feierst du gerade? Ich meine, bist du gerade beschäftigt?“

„Nein. Ich bin grad von Edward und seiner Familie wiedergekommen“, log ich wohlüberlegt.

„Würde es dir was ausmachen, wenn ich vorbei komme?“

Ich überlegte kurz ob ihr Besuch wohl förderlich für meine Stimmung sein würde und kam zu dem Schluss, dass es sie in jeden Fall verändern würden. Ob sie sich verbesserte, würde sich zeigen.

„Nein, ich bin zu Hause.“

„Gut, dann... bis gleich.“

„Bis gleich.“ Ich legte auf.

Ich ging ins Bad und wusch mir mehrmals mit eisig kaltem Wasser durchs Gesicht. Ich versuchte mich zum einem Lächeln zu bringen, einem ehrlichen Lächeln. Doch mein Spiegelbild zeigte mir nur eine Bella die wollte, aber nicht konnte. Dessen Gesicht Bände sprach und sich momentan außer Stande fühlte zu lügen. Ich ging rasch zu Plan B über und zementierte mein Gesicht mit viel Make-up ein, bis es mir gleichgültig war, wie ich aussah und mich auf einen Stuhl ins Esszimmer setzte. Früher als erwartet klingelte es. Ich öffnete die Tür. Von schmelzenden Schneeflocken bedeckt trat Caroline zögerlich lächelnd ein.

„Für dich“, sie drückte mir ein Geschenk in die Hand, „Bella es tut mir sehr leid wie ich mich verhalten habe. Das ist nicht zu entschuldigen, das weiß ich, und bin deinem Freund- Mann sehr dankbar, dass er mich aufgehhalten hat. Ich hätte es sonst ewig bereut“, spulte sie eine Entschuldigung ab.

Ich lächelte schmal, aber nur, weil ich nicht anders konnte, und sagte tonlos: „Komm doch erst mal rein und gib mir deine Jacke.“

Caroline nickte und tat wir ihr heißen. Während ich mit ihrer Jacke zur Garderobe ging, das Geschenk hatte ich kurz auf dem Esstisch abgelegt, schritt sie bereits ins Wohnzimmer. Ich legte ihre Jacke über meinen Arm, machte mit der anderen Hand einen Haken frei, ich war mit aufräumen in letzter Zeit nachlässig gewesen, und hing schließlich die Jacke auf, als raschelnd etwas zu Boden fiel. Caroline plapperte etwas, doch ich hörte es nicht. Mein Blick starrte auf die Stelle am Boden, wo ein kleines Tütchen mit weißem Inhalt lag. Ich hob es auf und betrachtete es in meiner Handfläche. Sie würde es nicht merken, zumindest nicht so schnell... und sie hätte mich nicht in Verdacht. Ich umschloss das Tütchen mit der Hand und zuckte zu meiner Hosentasche, dann hielt ich inne und schloss fest die Augen. Nein Bella, nicht, das würde deine Probleme nicht lösen!

Ich biss mir auf die Lippe und spürte immer noch das Tüten, von dem ich mir eine so große Erleichterung versprach, in meiner Hand. Unpassend schossen mir Tränen in die Augen, als ich meiner Hand befahl sich in Richtung von Carolines Jackentasche zu bewegen. Als wäre alles in mir traurig darum...

„Bella?“

Nun machte ich eine schnellere Bewegung und tat so, als sortierte ich die Jacken, als Caroline um die Ecke kam. „Ja?“

„Schön hast du's hier, selbst eingerichtet?“

„Ja, ich meine teilweise“, ich entfernte mich rasch von der Garderobe, obgleich meine Gedanken immer noch zur Hälfte dort zu sein schienen und nahm das Geschenk vom Tisch, „danke dafür. Ich habe leider keins für dich“, sagte ich ehrlich.

Caroline machte eine wegwerfende Handbewegung. „Nicht der Rede wert. Ich habe es weder erwartet noch verdient.“ Sie lächelte unsicher.

Ich öffnete die Schleife und dann die quadratische Schachtel. Nicht gut, war mein erster Gedanke, als ich den Deckel abgenommen hatte. Darin befand sich ein – edel und teuer aussehender – Likör mit Gläsern und einem Buch speziell zu diesen Likör.

„Danke, dann kann ich dir wenigstens etwas zu trinken anbieten. Tut mir leid, ich habe gar nichts da, weil ich eben erst wiedergekommen bin“, log ich gekonnt, „hast du etwas dagegen wenn...“ Ich deutete auf die Flasche, die ich nun aus der Schachtel herausgehoben hatte, während wir einander neben dem Esstisch immer noch gegenüber standen.

„Ach quatsch nein“, sagte Caroline und holte die Gläser aus der Geschenkschatulle. Ein Gläschen... immerhin hatte ich Besuch. Das würde sich wohl rechtfertigen lassen, dachte ich und doch fiel es mir schwer einen Schluck zu nehmen. Ich hatte den Alkohol jedes Weihnachtsfest bisher erfolgreich gemieden und hiermit würde eine Hemmschwelle fallen, dessen war ich mir sicher.

„Warum bist du nicht bei deiner Familie?“, wollte ich nach einem Schluck wissen, damit ich das Glas nicht in einem Zug leerte.

„Mein Vater ist ganz spontan zu irgendeiner Charitygala heute Abend gereist. Luke ist dieses Weihnachten wegen seiner Freundin erst gar nicht gekommen, na ja und meine Mutter ist kein Weihnachtsfan.“

Da wären wir zwei, dachte ich und nickte über meinem Glas.

„Caroline?“, fragte ich nach einer Weile der Stille, „Kokst du immer noch?“

Das war eine forschende Frage, aber eine gute um zu testen wie ehrlich sie es mit mir meinte, denn ich wusste, dass sie es tat.

Sie sah mich lange an. „Nein. Das tue ich immer nur, wenn Luke da ist... Abwechslung...“

Sie log mich an. Kein guter Neustart. Ich sagte nichts, sondern schenkte uns beiden, wie automatisiert, nach.

„Ich weiß, dass das bescheuert ist und bei dem Abendessen- Bella es war dumm, ich weiß. Wie kann ich es wieder gut machen?“

„Hör auf.“

Sie sah mich kurz irritiert an, verstand dann aber, dass ich das Koksen meinte. Sie senkte beschämt den Blick und stellte das Glas neben sich auf den Tisch.

„Bella... das soll keine Rechtfertigung oder Ausrede sein, aber... kennst du das Gefühl, dass dir die Decke auf den Kopf fällt?“ Ja, dachte ich prompt. „Oder dass man am liebsten mal weg möchte, einfach abhauen?“ Auch das. „Und wenn Luke kommt- Ich kann wenigstens ein paar Stunden vergessen. Einfach nicht die reiche Vorzeigtochter sein, die das Leben ihres Vater führen soll, einfach abschalten. Ich weiß, dass mir das Koks nicht hilft...“ Sie ließ den Satz in der Schwebe.

Ich wusste genau was sie meinte. Nur ich hatte jemanden, für den sich lohnte zu widerstehen, was bei ihr nicht der Fall war. Ich hätte fast Mitleid gehabt, wenn sie nicht erst letztens versucht hätte mir das Zeug ins Glas zu kippen.

„Ich muss wieder“, sagte sie, als ich nicht darauf einging und es einige lange Sekunden still war.

„Danke dafür“, ich deutete auf das Geschenk und ging ihr hinterher, „schön, dass du da warst.“ Ich wusste nicht wie überzeugend ich war, denn ich wusste selbst nicht, ob ich log oder nicht.

„Bis dann mal.“ Sie nahm ihre Jacke und verschwand in die Dunkelheit nach draußen.

Es kostete mich einige Überwindung, mehr als ich dachte aufbringen zu müssen und zu können, den restlichen Likör wegzukippen. Mein zweites Glas hatte ich vorher jedoch noch geleert. Ich setzte mich kraftlos auf einen Esszimmerstuhl und wollte gar nicht darüber nachdenken, was ich erstens, entgegen meiner weihnachtlichen Prinzipien, gerade getrunken hatte und zweitens was ich, erst recht entgegen meiner weihnachtlichen Prinzipien, eben fast an mich genommen hatte.

Das Telefon klingelte und riss mich aus meinem Gedankenschwall.

„Bella Cullen.“ Meine Stimme klang seltsam rau.

„Hallo Liebes“, Edward, „kann ich gleich vorbeikommen?“

Wieder war ich über den Anrufer mehr als überrascht. „Ja, sicher, ich meine... jetzt

schon?“

„Ich berichte dir später... Dann bis gleich ja?“, sagte er eilig und legte, nachdem ich letzteres bejaht hatte, sogleich auf.

Merkwürdig. Ich war mir ziemlich sicher, dass der Tag bei den Cullens heute nicht so verlaufen war, wie ich es gedacht hatte bzw. wie es gedacht war. Edward war nie so früh am Abend des Fünfundzwanzigsten zu mir gekommen. Kaum Freude loderte in mir auf, denn sie wurde erstickt von Misstrauen, welches immer mehr von Angst überschattet wurde.

Ich stand bereits an der Tür, als es klingelte und riss sie sofort auf. Seinen Begrüßungskuss erwiderte ich kaum, sondern sah ihn, als er eingetreten war und „Frohe Weihnachten“ gewispert hatte, drängelnd an. Dass er über mein Gesicht, die Situation und mein Verhalten nicht lächelte, war eindeutig: Es war etwas nicht so gelaufen wie geplant. Ich konnte mich gar nicht richtig – um nicht zu sagen gar nicht – freuen ihn zu sehen. Zu sehr grummelten unbestimmte aber vor allem unangenehme Gefühle in meiner Magengegend.

Edward legte seine Jacke beiseite, zog, fast langsam, seine Schuhe aus und legte einen Arm um meine Taille, als er mit mir ins Wohnzimmer ging.

„Warum kannst du jetzt bereits bei mir sein?“, fragte ich direkt, nachdem wir einander auf der Couch gegenüber saßen. Ich hielt seine beiden Hände in meinen.

„Weil ich zu Hause nicht mehr sein muss“, begann er und berichtete dann ausführlich von dem heutigen Weihnachtstag: „Nela hat heute sehr lange geschlafen, also wirklich geschlafen, sie ist gestern erst weit nach Mitternacht ins Bett gegangen, und erst um kurz nach zwölf aufgestanden. Sie blieb dann erstmal in ihrem Zimmer, bis Esme hoch ging und sie fragte, ob sie nicht runter kommen wollte. Sie kam dann auch endlich, hat sich aber nur vor den Fernseher gesetzt“, es lag so viel Bitterkeit in seiner Stimme, dass es mir das Herz entzwei riss, „Als Alice dann zu ihr ging und fragte, ob sie ihre Geschenke nicht auspacken wollte, antwortete sie nur, dass sie auch keine für uns habe und daher auch keine wolle.“

Ich verdrehte die Augen und seufzte.

Er grinste schmal. „Du hättest dasselbe getan.“

„Jetzt schieb mir nicht ihre Sturheit in die Schuhe“, sagte ich empört. Wir lachten kurz auf, wurden aber wieder ernst. Dann fuhr Edward fort: „Sie hat dann irgendeinen sinnlosen Krimi gesehen“, ich auch, dachte ich, „und ist mit einem Teller Essen wortlos auf ihr Zimmer gegangen. Diesmal bin dann hoch gegangen und habe versucht mit ihr zu reden, doch sie hat nur kühl erwidert, dass sie keine Lust habe ‚heile Welt‘ zu spielen, dann könne man Weihnachten auch ganz sein lassen. Sie meinte, dass sie nicht mit Lügnern sprechen wolle und wenn es eben bis zu ihrem Geburtstag dauerte, dann brauchte sie bis dahin auch gar nicht mit uns zu reden. Na ja und dann hat sie die Tür von innen abgeschlossen, was überflüssig ist, denn wir würden nicht gegen ihren Willen ihr Zimmer betreten, und ist bis jetzt auf ihrem Zimmer geblieben.“

Edward sah niedergeschlagen auf seine Hände in den meinigen.

„Es tut mir so leid. Das ist nicht fair“, murmelte ich und sah ihm direkt ins Gesicht, „sie darf euch – dich – nicht so verurteilen.“

Edward sah schraubend auf. „Wenn wir nur wüssten, was sie den ganzen Tag an ihrem Computer macht. Ich glaube kaum, dass sie Karten spielt...“

Ich nickte. „Was ist denn mit Emmett? Kommt er an sie heran? Rosalie und er sind doch jetzt bei euch oder?“

„Ja, aber es ist sinnlos. Mit Emmett wechselt sie mal ein paar Worte zwischen Tür und Angel, aber auch er darf nicht in ihr Zimmer, geschweige denn wissen, was sie am PC

macht“, Edward atmete schwer, „Immerhin hat sie in den Urlaub eingewilligt, aber ich musste ihr zugestehen, ihren Laptop mitnehmen zu dürfen.“

„Das hat sie verlangt? Nur für eine Woche?“ Ich machte große Augen.

„Ja“, sagte er knapp.

Ich hielt die Tränen zurück und fiel ihm um den Hals. „Oh Edward.“ Jetzt erst fiel mir auf wie verzweifelt ich mich nach ihm gesehnt hatte und ihn so betrübt zu sehen, brach mir das Herz. Er schloss die Arme fest um mich und sagte mir ins Ohr: „Aber es gibt auch noch einen anderen Grund weshalb ich eher da bin, selbst wenn Nela mit uns gefeiert hätte.“

Ich wich von ihm zurück, um ihm in die Augen zu sehen. Er strich eine Träne, ich hatte sie nicht bemerkt, von meiner Wange und langte mit selbiger Hand dann hinter sich. Er hielt zwischen Zeige- und Mittelfinger ein Tütchen mit weißem Pulver.

Ich starrte es mit offenem Mund an. „Woher hast du das?“, fragte ich mit bröckelnder Stimme.

„Es lag bei der Garderobe.“

Ich machte ein gequältes Gesicht. „Edward, ich- als Caroline-“

„Ich weiß, dass du es zurück in Carolines Jackentasche getan hast, Alice hat es gesehen-“, begann er mit sanftem Ton, doch ich unterbrach ihn: „Diese miese, hinterhältige-“

„Nein“, sagte Edward entschieden, „ich glaube nicht, dass es Absicht war.“

Ich senkte den Blick. Ich war mir nicht sicher. Schlimmer noch fand ich, dass er mitbekommen hatte, wie schwach und anfällig ich für Drogen zu sein schien. Es nagte an meinem Stolz.

„Außerdem...“, ich sah wie er das Tütchen auf den Couchtisch legte und mein Gesicht an meinem Kinn anhub, die andere Hand legte er um meinen Rücken und küsste mich leidenschaftlich, „schmeckst du nach Likör...“

Ich sah ihn erschrocken an. Das merkte er?!

„Alice hat es gesehen“, sagte er erklärend auf meinen Blick hin.

Er küsste mich noch einmal und flüsterte mir dann ins Ohr, während meine Wange seine streifte: „Wir haben uns noch gar nicht beschert.“

„Meins zuerst“, sagte ich prompt, stand auf und nahm seine Hand.

„Wie du willst“, sagte er grinsend und stand auch auf, doch als ich gerade zwei Schritte mit ihm gemacht hatte, klingelte sein Handy und er ging rasch dran.

„Hmmm“, machte er und nickte mehrmals, „ja ist gut, okay.“

Ich sah ihn fragend an.

„Alice. Nela will mich sprechen“, er schien aufgeregt, „Alice hat ihr gesagt ich wäre mit Jasper jagen, der wartet an der Straße auf mich“, erzählte er rasch und sah mich dann mitleidig an, „tut mir leid Süße, ich versuche so schnell wie möglich wieder zu kommen, ja?“ Er zog mich an der Hand zu sich, drückte mir einen Kuss auf den linken Mundwinkel und war verschwunden.

Sobald die Tür ins Schloss fiel, sackte ich kraftlos auf den Boden. Ich seufzte. Warum war alles nur so schwierig?, schoss es mir durch den Kopf. Ich senkte die Lider und versuchte tief ein und aus zu atmen, um mich zu beruhigen. Ich fühlte mich zerbrechlich, irgendwie angegriffen. Ich rappelte mich auf und setzte mich müde auf die Couch. Ich starrte mit leerem Blick geradeaus. Ich konnte Nela ja verstehen, es war beschissen belogen zu werden, jahrelang, aber musste sie Edward so wehtun und so nachtragend sein? Doch gleichzeitig wusste ich, dass ich genauso reagieren würde. Ich schüttelte den Kopf zu mir selbst und griff nach der Fernbedienung. Es wird Zeit

für irgendeinen hirnlosen Blödsinn. Ich zog meine Hand zurück. Mist, dachte ich sofort und wich ein wenig auf die Couch zurück. Edward hatte das Koks hier liegen lassen. Warum hatte er nicht daran gedacht es mitzunehmen?!, fragte ich flehend in Gedanken, doch es war zu spät.

Sekundenlang starrte ich es an und bekam vor Begierde, meine Sorgen wenigstens kurzzeitig loszuwerden, eine Gänsehaut am ganzen Körper.

Ich atmete langsam ein und aus um mich zu beruhigen.

Das durfte ich nicht, nein, nein, nein, nein!, schrie ich mich in Gedanken an und doch handelte mein Körper eigenmächtig und nahm die Tüte in die Hand. Nur ein bisschen... nur einmal...

Mir liefen die Tränen die Wange entlang, als ich das Tütchen zurück auf den Couchtisch legte. So sehr sehnt sich alles in mir nach ein paar Augenblick Glück und Ruhe. Nein, ich durfte das nicht... einmal vernünftig sein... ich ertrug das schon...

Ich sprang auf, nahm das Zeug und spülte es endgültig im Klo runter. Ich kniete mich vor die Toilette und legte die Ellebogen auf dessen Deckel. Das mit Tränen übersäte Gesicht begrub ich in den Händen und schluchzte. Ich wusste gar nicht warum ich jetzt hier hockte und weinte, doch es tat gut. Sich einfach mal gehen lassen zu dürfen. Ich atmete dreimal tief durch, zählte bis zehn und stand dann auf und ging wie mechanisch in die Küche, um mir wahllos irgendetwas zu essen zu machen. Ich hatte kein Zeitgefühl und war überrascht, als die Uhr erst halb sieben zeigte. Es fühlte sich an, als wäre es mitten in der Nacht.

Ich schob mir eine Tiefkühlpizza in den Ofen und setzte mich daneben auf den Küchenboden. Ich hielt mein Telefon zwischen den Fingern und grub die Finger der anderen Hand in mein Haar. Mein Kopf war leer und ich ging einfach nur Gedanken nach, die ins Nichts führten. In ein Nichts das sich dadurch auszeichnete, dass es mir nichts, nichts schwieriges, nichts kompliziertes, nichts zum drüber nachdenken, vor Augen führen wollte.

Das Telefon in meiner Hand klingelte. „Edward“ blickte es auf dem Display. Ich drückte den grünen Knopf und legte das Telefon ans Ohr ohne etwas zur Begrüßung zu sagen.

„Bella?“

„Ja?“, ich räusperte mich, mein Hals war trocken.

„Nela und ich machen uns gleich schon auf dem Weg in den Urlaub-“

„Das wollte sie?“, unterbrach ich ihn ungläubig.

„Ja- nein, nicht ganz“, er machte eine kurze Pause, „sie wollte, dass wir nicht wie ursprünglich geplant in Kanada Ski fahren gehen, sondern in Österreich.“

„Europa?! Wie kommt sie denn darauf?“, fragte ich entsetzt.

„Keine Ahnung, das wollte sie nicht sagen. Sie sagte nur, dass das ihre Bedingung wär', wenn wir in den Urlaub fahren sollten und, dass wir sofort fahren sollten.“ Edward Stimme klang merkwürdig weit weg.

„Edward... Österreich ist... ungünstig“, sagte ich schließlich und ich dachte an die Volturi, sprach aber einen anderen Kritikpunkt, da ich nicht paranoid klingen wollte, an, „wie willst du das machen, dass sie nicht auf Menschen trifft? In Kanada ist das einfach, hier gibt es sehr viele abgelegene Orte, aber in Österreich?“

„Jasper wird uns zu meinem Flugzeug bringen. Wir werden in Österreich in einem Tal landen und von dort direkt hoch zu einer Berghütte. Ich werde dafür sorgen, dass Nela niemanden zu Gesicht bekommt und es auch nicht darauf anlegt. Denn das war meine Bedingung“, erklärte er.

„Dieses Kind hat nur Flausen im Kopf“, seufzte ich leichthin, doch ich hatte mehr

Angst, als ich zugab.

„Ich passe schon auf“, Edward atmete tief und aus, „Bella es tut mir leid, dass wir uns nicht nächster Zeit erstmal nicht sehen können...“

„Das macht nichts“, log ich nicht sehr überzeugend, da ich mir sicher war, dass der Ton meiner Stimme nicht selbiges bezeugte, „versuch deine Beziehung zu unserer Tochter zu verbessern und macht euch ein paar schöne Tage.“ Ich fand, dass es wie auswendig gelernt klang.

„Ich komme zu dir sobald ich kann“, flüsterte er fast, „ich liebe dich.“

„Ich dich auch und... pass auf dich auf ja?“

Er machte eine kurze Pause in der er sehr leise hüstelte. Ich wusste es besser, er lachte. „Immer“, sagte er dann aber ernst und legte auf.

Bin auf Kommis gespannt :):):)